

junge Zigeunerin, bei der es sich wirklich lohnte, später auf seine Kosten in der Stadt weiter ausbilden zu lassen.

So hatte Mutter Noras Urenkelin eine friedliche Heimat, einen lohnenden Wirkungskreis gefunden, schöner, als sie ihn sich je geträumt und nimmer hätte sie ihn mit der Zigeunerkrone vertauschen mögen, selbst wenn sie über jenes sagenhafte, indische Reich mit all seiner Pracht und Herrlichkeit hätte herrschen können. Die quälende Erinnerung an den schrecklichen Waldbrand und alle darauf folgenden Leiden, verblaßte in aller Herzen mehr und mehr und Bellebas tägliches Gebet zu Gott, der sie so wunderbar geführt, schloß stets die fast angstvolle Bitte ein, daß keiner ihrer Stammesgenossen je wieder ihre Wege kreuzen möge. —

Die Bande war damals, bald nachdem sich Belleba für immer von ihr getrennt hatte, spurlos aus der Gegend verschwunden und weder sie, noch eine andere hatten sich seitdem hier mehr blicken lassen. Das verstößene Fürstkind kannte den Brauch seines Volkes, die Orte, wo sich abtrünnige Stammesgenossen aufhielten, möglichst zu meiden und da diese Gegend hier Zigeuner überhaupt nicht oft durchstreiften, hoffte sie mit ihren Pflegeeltern, noch lange vor einer Begegnung mit ihnen sicher zu sein.

Und Günther? Er kämpfte tapfer und strebte mit aller Willenskraft danach, den Seinen nur Freude zu bereiten, redlich mühte er sich, seine Pflicht als Kaufmannslehrling zu thun, doch rechte Lebensfrische und Fröhlichkeit konnte er trotz des treuesten Ringens nicht wiederfinden.

Belleba verstand ihn ohne Worte. Sie wußte, daß er sich heimlich nach dem freien, grünen Walde sehnte, der stets seine wahre Heimat bleiben würde, nach dem geliebten Beruf, der von Kindheit an das Ziel seiner